Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 Goldpfennig, ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 10 Goldpfennige, außerhalb des Kreises 15 Goldpfennige, Reklamezeile 30 bezw. 45 Goldpfennige. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag nachm. 2 Uhr in der Geschäftsstelle, Breslauerstraße 22, angenommen.

Nr. 8 — **Mittwoch, den 28. Januar 1925** — **21. Jahrg.**

Die preußische Krisis.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der preußische Landtag soll nach dem Beschluß seines Aeltestenrates am kommenden Freitag die Neuwahl des Ministerpräsidenten vornehmen, der dann das neue Kabinett schaffen soll. Der Widerspruch gegen diese Anberaumung des Wahltermins, der sich in der Presse der Rechten alsbald erhoben hat, zeigt deutlich, wie wenig Hoffnung man dort hat, bereits bis zum Ende der neuen Woche zu einer „Klärung der kritischen Lage" auf Deutsch gesagt zu einem Abschluß mit dem Zentrum gelangt zu sein. Und in der Tat, wie die Rechtsparteien, die nach der „Germania" „auf kommunistischen Krücken als Sieger von der Wahlstatt" gehumpelt sind, überhaupt einen Weg aus dem Chaos finden wollen, das sie geschaffen haben, bleibt ein schweres Stück. Man kann alle Rechenkünste spielen lassen und kommt doch nicht an den klaren Zahlenverhältnissen vorbei, die sich aus der Zusammensetzung des Landtages ergeben und nach denen die vereinigte Rechte, selbst wenn man diesen Begriff soweit faßt, wie nur möglich, um 40 Stimmen zurückbleibt hinter der Koalition, die bis zuletzt die preußische Regierung gestützt hat, nämlich Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten. Daß die zur Mehrheit fehlenden 40 Stimmen aber auch bei der Wahl des Ministerpräsidenten von den Kommunisten der Rechten zur Verfügung gestellt würden, erhofft man im Ernst weder bei den Deutschnationalen, noch bei der Deutschen Volkspartei. Als mögliche Lösung bleibt, daß der künftige Ministerpräsident wiederum ein Mann der bisherigen Koalition ist. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß das Zentrum in Preußen eine andere Haltung einnimmt, als im Reiche. Die Presse der Rechten überhäuft in der Erkenntnis, daß beim Zentrum die Entscheidung liegt, dieses mit einer wahren Flut von Ratschlägen, Ermahnungen und Schmeicheleien, aber das Echo, das dieses Werben bisher in der Zentrumspresse findet, ist auf Ablehnung gestimmt. Aber ein Beweis für das, was schließlich geschieht, ist das natürlich nicht.

Zentrumspartei und Regierung.

Die „Germania" berichtet über den Verlauf der Sitzung des Reichsparteivorstandes der Zentrumspartei u. a. wie folgt: Die Aussprache über die politische Lage wurde durch Referate des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, des Reichskanzlers a. D. Fehrenbach, und des Vorsitzenden der deutschen Zentrumspartei, des Reichskanzlers a. D. Marx, eingeleitet. An diese Referate schloß sich eine eingehende Aussprache. In einer Entschließung wurde die Stellungnahme der Versammlung zur Regierungserklärung im Reiche festgelegt. Die einstimmig angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut: „Der Reichsparteivorstand des Zentrums, sowie die Vorsitzenden der Landes- und Provinzialverbände und die Generalsekretäre der Partei billigen die vom Vorsitzenden der Zentrumsfraktion am 20. Januar im Reichstag abgegebene Erklärung zur Bildung des Kabinetts Luther. Entsprechend dieser Erklärung ist die Versammlung davon überzeugt daß die Zentrumsfraktion des Reichstages und ihre Vertretung in der neuen Regierung an den Grundsätzen und an der bisherigen politischen Linie des Zentrums unerschütterlich festhalten werden" Die Versammlung hat im Laufe der Besprechungen von den Maßnahmen Kenntnis genommen, die die Reichstagsfraktion getroffen hat, um die mit der Kreditgewährung an den Barmat-Konzern zusammenhängenden Angelegenheiten zu klären. Sie billigte diese Maßnahmen und stellte deshalb weitere Erörterungen bis zur endgültigen Klarstellung durch die parlamentarischen und gerichtlichen Untersuchungen zurück. Danach beschäftigte sich die Versammlung noch mit Fragen organisatorischer Art.

Reichskanzler Dr. Luther über Aufgabe und Bedeutung der Presse.

Der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Kiep, hatte am Sonnabend die Chefredakteure der Berliner Presse und die Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen zu einem Bierabend eingeladen. Außer dem Reichskanzler Dr. Luther und dem Reichstagspräsidenten Loebe waren eine Menge Minister erschienen. In dieser Versammlung ergriff Reichskanzler Dr. Luther das Wort zu einer längeren Rede, in der er sich zunächst in launiger Weise über das Verhältnis von Prsse zu Regierung aussprach. Der Reichtskanzler ging dann über zu einer Darstellung der verantwortungsvollen Aufgabe, die der Presse gegenüber dem Volksganzen obliegt, wobei er etwa folgendes ausführte: „Im großen politischen Körper der Demokratie besteht die Tatsache, daß die Beziehungen des Einzelnen zu den großen Dingen des Staates indirekt sind, indem die Einzelnen ja nur an der Wahl der Volksvertretung, aber nicht an den Entscheidungen selbst beteiligt sind. Wir müßten, um in unseren Verhältnissen zu gesunden, dahin kommen, das Verhältnis des Einzelnen zum Staatswesen so direkt zu gestalten wie nur irgend möglich, und diese Aufgabe könne überhaupt nur die Presse lösen. Die Presse sei in der Lage, den großen Massen die Dinge des öffentlichen Lebens wirklich nahe zu bringen und deshalb trage die Presse auch die schwere Verantwortung dafür, in welcher Weise diese Nahebringung der Dinge des öffentlichen Lebens erfolgt. Die Aufgabe der Presse sei es, nicht nur das Machtpolitische, nicht nur das Gefühlspolitische zu unterstreichen, sondern in der Masse des Volkes das direkte Verhältnis zum Staatswesen im Ganzen zu pflegen. Das sei nur möglich, wenn die Presse ihre Leser immer und immer wieder vor die Tatsachen stelle, so wie sie sind. Dann werde erreicht, daß jeder ungeachtet seines Standpunktes auch in der Lage sei, dem Standpunkt des anderen Gerechtigkeit wierfahren zu lassen; dann werde erreicht, was er, solange er im öffentlichen Leben stehe, immer als sein Lebensziel betrachtet habe, daß man im politischen Gegner nicht den Feind, sondern den Volksgenossen sieht, der von einem andern Gesichtspunkt aus an dieselben Dinge herangeht. Er richtete die dringende Bitte an die Presse, sich stets gegenwärtig zu halten, daß unser Volk nicht in feindliche Clanschaften zerfalle, sondern ein großer Organismus sei, in dem sich die einzelnen Teile selbstverständlich gegeneinander bewegen müßten, um das Gesamtergebnis zu erreichen, aber nicht gegeneinander kämpfen dürften. Wenn man z. B. von Wirtschaft und Sozialpolitik sprechen höre, so erscheine es manchmal so, als wäre die Wirtschaft der Standpunkt der Arbeitgeber und die Sozialpolitik der der Arbeitnehmer. Das sei aber ein Unding: Wirtschaft sei nicht möglich ohne die lebendigen Kräfte der Arbeiter, die man nicht auspumpen dürfe bis zum Letzten, in denen man vielmehr Teile des Volksganzen und Volksgenossen sehen müsse, die fürsorglich zu behandeln seien. Sozialpolitik sei nicht möglich, ohne daß die Wirtschaft im Ganzen gedeihe und de Werte erzeuge, mit deren Hilfe die der Sozialpolitik betrieben wurde. Dieses Beispiel zeige, daß wir nur durch Zusammenfassen unserer Kräfte, aber nicht durch Betonung der Gegensätze über die Hindernisse hinwegkommen würden, die uns noch in großer Zahl auf dem Wege zur Gesundung entgegenstünden. Zum Schlusse gab der Kanzler der Hoffnung Ausdruck, daß er in immer steigendem Maße die Möglichkeit haben werde, mit der Presse zusammen an dem Ziele zu arbeiten, das Trennende zu überwinden und das Einigende, ungeachtet der selbstverständlichen politischen Verschiedenheiten, zu betonen. Dann werde, wenn auch in langsamer mühseliger Arbeit, der Weg nach oben gefunden werden, den wir alle gemeinsam suchten.

— **Bombenattentat in Lissabon.** Vor dem Rathause in Lissabon wurde eine Bombe geworfen, durch die zwei Personen schwer verwundet wurden. Man nimmt an, daß das Attentat von städtischen Arbeitern verübt worden ist, die sich zur Zeit wegen einer Lohnfrage mit den Mitgliedern des Munizipalrates in Konflikt befinden.

Endlich erlöst.

Roman von Wilhelmine Fleck.

16] (Nachdruck verboten.)

Die flinke Feder stockte. Agnes stützte den Kopf in die Hand. Was nun noch? Kein Wort wollte ihr mehr einfallen, und doch war ihr das Herz voll. Nein, im Worte war das zarte Mitleid, das weiche Gedenken nicht zu fassen.

Schön war er. Ein so edles Gesicht. Wie mochten diese Augen geblickt haben, als Leidenschaft in ihnen lag? Sie hätte wohl die schwarze Haarwelle die ihm so tief in die Stirn fiel, einmal zurückstreichen mögen. Wenn sie damit nur auch die trüben Gedanken hinter der schöngeformten Stirn auslöschen und ihn froher machen könnte.

Sie schüttelte den Kopf, sprang auf, ohne noch eine Zeile geschrieben zu haben und ging zu Bett. Aber sie lag noch lange wach. Ihre mütterlich sorgenden Gedanken konnten von Ravenbrück nicht los, und der Klang seiner weichen, müden Stimme war in ihrem Ohr. Würde er wiederkommen? Wann würde er wiederkommen? Endlich schlief sie ein mit dem Gefühl, daß das Leben heute abend reicher sei, als es gestern noch gewesen war.

Am Morgen erwachte sie hellängig und gestärkt. Was war das nur am vergangenen Abend mit ihr gewesen? Sie hatte gelschwärmt wie ein Backfisch. Gut, daß nichts davon den Weg in ihr Tagebuch gefunden hatte. Sie machte sich eilig zur Schule fertig und war an diesem Tage doppelt eifrig bei der Sache.

Noch im Lauf derselben Woche brachte Ravenbrück den Faust zurück aber diesmal war der Doktor aufs Land gerufen worden. So ließ Werner sich bei Fräulein Ebenbach melden die im Eßzimmer über ihren Heften saß. Ihre Augen glänzten, als sie ihm entgegenkam.

„Das ist recht. Nur leider treffen Sie es nicht gut. Hans ist nicht zu Hause."

„Auch so treffe ich es gut," sagte er verbindlich indem er ihr die Hand reichte. Die Berührung durchzuckte sie seltsam, und rasch befreite sie ihre Finger.

„Korrekturen?" fragte Werner. „Haben Sie wieder ein nettes Schulmädchen auf Lager?"

Sie lachte; jetzt wieder ganz im Gleichgewicht.

„Zwei sogar. Aber macht Ihnen das wirklich Spaß? Fragen Sie nicht nur aus Höflichkeit?"

„Nein, nein."

„Na schön. Wir beschäftigen uns nämlich jetzt mit den hinweisenden Fürwörtern, das sind manchmal ganz verschnitzte Dinger. So hat denn eine Kleine geschrieben: An der Kirche wurde der König von der Geistlichkeit empfangen; später besichtigte er das Innere derselben. Und dann hier noch ein wundervoller Satz: Wir gehen in die Schule bei Fräulein Führing; dieselbe liegt auf der Breiten Straße." las sie fröhlich.

Ravenbrück lächelte. Ein krankes Lächeln das sofort erlosch. „Sie scheinen viel Interesse für ihre Schülerinnen zu haben."

„Wie sollte ich auch nicht? Manchmal denke ich, die Mütter können sie kaum weniger lieb haben als ich." Sie sah voll zu ihm auf, aber dann kam ihr wieder das wunderliche Gefühl, das sie seine Nähe bis in die Fingerspitzen empfinden ließ. „Was ist das nur?" dachte sie in hellem Zorn auf sich selbst und begann nun lebhafter, als es sonst ihre Art war, darauf loszureden, forsch und beinahe burschikos in den Ausdrücken; von kleinen Alltagsdingen, von des Doktors geplantem Autokauf von einem frechen Diebstahl, der in der verflossenen Nacht im Nachbarhaus verübt worden war und ähnlichem. „Ihn wird das nicht interessieren und dann wird er gehen. Mag er," dachte sie trotzig aber Ravenbrück fühlte sich scheinbar ganz behaglich und dehnte den Besuch über die gewöhnliche Zeit aus.

„Nun habe ich Sie bei Ihrer Arbeit gestört und Ihren Bruder doch verfehlt," sagte er, als er sich endlich verabschiedete. „Es tut mir sehr leid."

Ihr kam ein fast mütterliches Mitleid mit seiner Verlassenheit. „Abends treffen Sie Hans am sichersten. Sie müssen bald mal wiederkommen, ganz zwanglos, so wie neulich und mit Hausmannskost vorliebnehmen. Natürlich nur wenn Sie nichts Besseres vorhaben."

„Was sollte ich wohl vorhaben? Besseres noch dazu? Ich komme gern. Der Abend neulich hat mir wohlgetan."

„Lieberes könnten Sie Hans und mir gar nicht nicht sagen," sprach sie mit schimmernden Augen. „Sie werden aber gewiß noch viele andere Freunde haben."

„Freunde nicht. Bekannte, ja. Aber zu denen kann ich nicht gehen. Es sind lauter jungverheiratete Leute. — Sie verstehen. Es gibt Dinge deren Anblick man einfach nicht erträgt. Dann ist da noch mein Schwiegervater, Professor Cavenius, — aber wenn ich einmal in seinem Hause gewesen bin, wo jeder Raum, jeder Gegenstand Sprache hat — oh. Es macht mich krank."

Sein Gesicht verzog sich. „Still oh still." Sie faßte nach seiner Hand hielt sie beschwichtigend zwischen ihren beiden. Endlich holte Werner tief Atem. Der Krampf verebbte.

„Kannten Sie Inge?" fragte Ravenbrück leise. Agnes schüttelte den Kopf.

„Hans sah sie ein paarmal irgendwo. Ich nicht."

Da zog er eine Lederhülle aus der Tasche und zeigte ihr Inges Bild. Die Photographie ward freilich dem Original wenig gerecht, zeigte ein feines Botticelli-Gesicht mit unpersönlichem Ausdruck. Von allen Eigenschaften Inges trat eigentlich nur die Kühle hervor.

„Von ihrer seelischen und physischen Anmut gibt es keinen Begriff," sagte er heiser. „Zu Hause habe ich ein lebensgroßes Pastellbild, das zeigte ich Ihnen gern. Sie müssen Ihren Bruder mal begleiten."

„Gern. Sehr gern."

„Innigen Dank. Ich freue mich so, daß ich Sie beide gefunden habe; Menschen, die mich verstehen. Lassen Sie uns Freunde sein, bitte?"

Sie lächelte. „Wir sind es schon, soweit Hans und ich in Frage kommen."

Dann ging er, und sie kehrte zu ihren Heften zurück. Aber ihre Gedanken waren nicht bei den hinweisenden Fürwörtern und ehe sie sichs versah, trotzten zwei große Tränen auf Klärchen Haases Arbeit.

*

Die rauhe Jahreszeit hatte eingesetzt. Oktoberstürme rissen das Laub von den Bäumen und was sie etwa noch gelassen hatten, erledigte der Novemberfrost. Ueber Inges Grab erhob sich ein hohes, schneeweißes Marmorkreuz, das den ganzen Sommer von den kostbarsten und schönsten Blumen umstanden gewesen war. Nun senkten sie die erstarrten schwärzlichen Köpfchen.

(Fortsetzung folgt.)

Teuerung und Geldentwertung in Frankreich.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Eines der Hauptargumente der Opposition in Frankreich ist dasjenige, das die Regierung Herriot trotz aller Versprechen und Maßnahmen nicht die Teuerung aufgehalten und die Entwertung des Franken verhindert habe. Es ist nicht zu leugnen, daß die Teuerung seit Regierungsantritt Herriots sich fortgesetzt hat, — es wird weiter unten gezeigt werden, in welchem Maße — aber die Argumentation der Millerand und Genossen ist verlogen und falsch, denn die Teuerung der letzten sechs Monate ist weitaus geringer gewesen als diejenige, die unter der Herrschaft des nationalen Blocks seit Beginn des Jahres 1923 bis April 1924 stattgefunden hat. Dem ausländischen Zuschauer französischer Entwicklung kann dieser Streit an sich gleichgültig sein, interessant aber ist es, zu beobachten, in welchem Tempo Geldentwertung und Teuerung der Lebenshaltung im abgelaufenen Jahre sich gefolgt sind.

Der Generalindex für 45 Artikel zeigt, wenn derjenige des Jahres 1914 als Einheit 100 angenommen wird, eine Steigerung von 507 im Oktober auf 514 im November und 518 im Dezember 1924. Die industriellen Rohstoffe stiegen von 562 im Oktober auf 581 im Dezember. Besonders betroffen von dieser Verteuerung sind die Erze und Metalle, die um ganze 25 Punkte sich erhöht haben, und zwar von 498 auf 523. Die Textilien sind zwischen Oktober und Ende des Jahres ebenfalls um 21 Punkte gestiegen, nur Zucker, Kaffee und Kakao weisen eine leichte Senkung auf, die aber wenig zu bedeuten hat, wenn man den Gesamtindex für Lebensmittel betrachtet. Und ganz besonders die Detailpreise, die sich ständig erhöht haben. Die hauptsächlichsten Nahrungsmittel haben sich im Einzelverkauf seit Juni, wo der Index 340 gegenüber 100 im Jahre 1914 war, unaufhaltsam auf 383 im September und 404 im Dezember gehoben. Im Durchschnitt ist das eine Steigerung von 304 Prozent gegenüber den Vorkriegspreisen, aber die verlogene Dialektik der Nationalisten wird besonders deutlich, wenn man nicht nur die Steigerung innerhalb eines Jahres sondern im Laufe der letzten Jahre vergleicht. Da ergibt sich, daß trotz Poincaré, trotz Ruhrbesetzung und der Politik des starken Mannes die Teuerung 205 Prozent am Ende 1922 und 265 Prozent am Ende 1923 erreicht hatte. Wenn auf der einen Seite triumphierend auf die eine Milliarde Goldmark Reinertrag der Ruhrbesetzung hingewiesen wird, so hat der französische Konsument die Besetzung reichlich teuer bezahlt, wie die eben geschilderte Entwicklung der Detailpreise zeigt. Dennoch ist ihm erst sehr spät ein Licht aufgegangen, aber selbst dieses Licht leuchtet nur erst einem Teil der französischen Oeffentlichkeit, die immer wieder und allzuleicht durch tönende Phrasen, durch den Deutschenschreck und durch falsche Zahlenvergleiche mitgerissen wird. Die Lebenskosten haben sich nach einem allumfassenden Index, der alle Teilindexe einschließt, von 354 am Ende 1923 auf 389 am Ende 1924 erhöht, aber der Löwenanteil dieser Steigerung fällt auf das Konto der Regierung des nationalen Blocks, da schon zwischen dem Dezember 1923 und Beginn des zweiten Vierteljahres 1924 eine Erhöhung um 23 Punkte zu konstatieren war, während die Teuerung des letzten Halbjahres immerhin nur 12 Punkte aufweist.

Dennoch sind diese 12 Punkte natürlich eine schwere Belastung der Wirtschaft und von der Masse der Arbeiter und kleinen Angestellten nur unter großen Entbehrungen zu ertragen. Das Brot, eines der Hauptbestandteile der französischen Mahlzeit, steigt von Woche zu Woche, ebenso Milch und Kartoffeln. Der Staat hat sich durch die soeben beschlossene Rückvergütung des Einfuhrzolles auf ausländischen Weizen an die Müller zwecks Verbilligung der enormen Preise für ausländisches Mehl sehr belastet, und doch war dies absolut notwendig, da die einheimischen Bestände an Brotgetreide nicht zur Ernährung der Bevölkerung ausreichen. Die neue Hausse des Pfund Sterling, die sich besonders in Frankreich sehr bemerkbar gemacht hat, läßt auch die Weizenpreise ausländischer Ware rasch in die Höhe steigen.

Mit einer Sorge blickt die französische Wirtschaft ferner auf die Entwicklung des Banknotenumlaufs. Nur 170 Millionen trennt noch die Zahl der im Umlauf befindlichen Banknoten von der gesetzlichen Höchstgrenze. Was wird geschehen, wenn sie, wie vorauszusehen ist, in ein oder zwei Wochen erreicht sein wird? Eine neue Inflation? Wir alle in Deutschland wissen, was das bedeutet, aber auch die französische Regierung weiß es, wie soll sie aber die ungeheure Gefahr bannen, wenn die Bedürfnisse der Wirtschaft nach immer neuen Zahlungsmitteln rufen? Das abgelaufene Jahr hat eine ganz außerordentliche Konjunktur gesehen, die eine bedeutende Zunahme des Geldumlaufes mit sich brachte. Es ist für Deutschland überflüssig, auf das Verhältnis zwischen Warenpreisen und Inflation hinzuweisen, aber es besteht kaum eine noch so leise Wahrscheinlichkeit, daß die Steigerung der Waren- und Lebensmittelpreise innehalten wird. Es fragt sich nur, welches Tempo sie einschlagen wird.

Die Regierung hat alle möglichen Projekte zur Linderung der Not für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten teils vorgesehen, teils durchgeführt. Sie ist mit einigen im Senat nicht durchgedrungen, so mit dem Projekt, den Gemeinden von Staatswegen Mittel zur Verfügung zu stellen, um Brot und andere Lebensmittel unter Umgehung des Teilhandels direkt an die Bevölkerung abzugeben. Der Senat hat die geforderten Mittel derart herabgedrückt, daß die Durchführung dieser Maßnahme kaum möglich sein wird. Ein anderes Projekt sieht den zwangsweisen Ankauf von Mehl durch den Senat vor, wenn die Müller sich weigern, den Höchstpreisen nachzukommen und die Urproduzenten eine Haussespekulation eröffnen wollen. In Paris wird schon seit einigen Wochen durch einen besonderen Straßendienst auf kleinen Wagen Gemüse und Fleisch an die arme Bevölkerung verkauft und zwar zu ermäßigten Preisen, daneben auch Fische und Gefrierfleisch.

Wenn die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen nicht bald zu einem Ergebnis führen werden, werden die kommenden Wochen und vielleicht sogar Monate schwere Zeiten für die französische Industrie- und Arbeiterbevölkerung bringen, denn in der elsässischen Textil- und in der lothringischen und saarländischen Eisenindustrie werden Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen unvermeidbar werden. Schon hat in der Automobilindustrie, besonders in Paris, eine solche Bewegung eingesetzt. Alles in allem stehen Frankreich schwere Zeiten bevor.

Polnischer Anschlag gegen Danzig.

Berliner Blätter melden aus Posen: In der Bevölkerung von Pommerellen ist Beunruhigung entstanden, da begründete Gerüchte verbreitet sind, daß die dort stehenden Teile der Posener und Thorner Armeekorps (das siebente und achte) in Alarmbereitschaft versetzt worden sind. Es wird angenommen, daß sich diese Maßnahme gegen Danzig richtet.

Staatsstreich in Chile.

Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist die Regierung zurückgetreten, nachdem eine Gruppe junger Offiziere den Moneda-Palast, den Sitz der höchsten Behörden, besetzt hat und Truppen den Palast umzingelt haben. Eine neue Regierung ist gebildet worden.

Aus Santiago wird gemeldet, daß die neue Regierung beschlossen hat, Anfang nächster Woche ein Gesetz zu erlassen, nach dem die rückständigen Gehälter der Staatsbeamten sofort ausgezahlt werden. Die Regierung ist entschlossen, dem Lande weitgehende Garantien für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Freiheit zu gewähren. Das Parlament ist einberufen worden.

Kleine politische Nachrichten.

Die richtigen Aufgebotsformulare.

In einer demokratischen Zeitung wurde ein standesamtliches Aufgebot zur Sprache gebracht, in dem sich die Formulierung fand, daß die Braut X, „Tochter der damals ledigen Y, jetzt verehelicht mit Z, die Ehe einzugehen gewillt sei mit A. Im Anschluß daran wurde es von der Zeitung aufs schärfste gerügt, daß die uneheliche Geburt der Braut und die uneheliche Mutterschaft einer jetzt verheirateten Frau in einer durchaus unsozialen Weise dadurch ans Licht gezerrt und beiden öffentlich ein Makel angehängt wurde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Gazeinski hatte diesen Fall zum Gegenstand einer Kleinen Anfrage im preußischen Landtage gemacht und das Staatsministerium gefragt, ob ihm dieser Vorgang bekannt und ob es bereit sei, ganz ohne Rücksicht auf diesen Einzelfall durch entsprechende Anweisungen an die Behörden Vorsorge zu treffen, daß dem Unfug solcher Formulierung standesamtlicher Aufgebote gesteuert werde. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortet der Minister des Innern die Anfrage wie folgt:

„Schon durch das Reichsgesetz vom 11. Juni 1920 über den Personenstand ist sowohl für das Heirats- und das Sterberegister, wie für das Aufgebot die Angabe der Eltern verboten worden, damit die etwaigen uneheliche Geburt der Eheschließenden oder des Verstorbenen nicht erkennbar würde. Dementsprechend enthalten die reichsrechtlich vorgeschriebenen, den Standesämtern vom Staate gelieferten Vordrucke für das Heiratsregister, das Sterberegister und das Aufgebot keinen Platz mehr für die Angabe der Eltern. Sollte ein Standesamt noch jetzt in einem einzelnen Falle, was dem Staatsministerium nicht bekannt ist, ein Aufgebotsformular der bis 1920 gültig gewesenen Art verwendet und darin der Vorschrift zuwider die Eltern der Verlobten angegeben haben, so kann darin nur das Versehen eines einzelnen Beamten vermutet werden. Die Standesbeamten sind über die nun schon fast 5 Jahre zurückliegende Gesetzänderung unterrichtet und mit den neuen Vordrucken versehen. Vorläufig liegt zu einem allgemeinen Hinweis auf das allen Beteiligten bekannte Gesetz kein genügender Anlaß vor."

— **Ein neues polnisches Schandurteil.** Die „Neue Tägliche Rundschau" meldet aus Bromberg: Studienrat Hedelok, der Geschäftsträger des Büros der deutschen Sejmabgeordneten, wurde von der Thorner Strafkammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt, da ihn das Gericht für schuldig befand, widerrechtlich die von der Staatsanwaltschaft gesperrten Räume des Deutschtumsbundes geöffnet zu haben.

— **Die Unterdrückung des Deutschtums in Süd-Tirol.** Die „Morgenpost" meldet aus Innsbruck: Die italienischen Behörden haben in Auer, einer völlig deutschen Gemeinde Südtirols, einen von den deutschen Eltern, deren Kinder die italienische Schule regelmäßig besuchen, eingerichteten deutschen Sprachkursus gewaltsam schließen lassen. Ferner wurde in Girlan ein deutscher Kinderhort und in Innichen eine Kinder-Spielstube gewaltsam geschlossen.

Neues vom Tage.

× **Hochzeitsfahrt in den Tod.** Die Schauspielerin Elisabeth Kürthy, die sich in Begleitung mehrerer Kollegen und Kolleginnen in einem Autobus nach Klausenburg (Ungarn) begeben wollte, um sich am Sonntag mit einem Textilfabrikanten zu vermählen, ist tödlich verunglückt. Der Kraftwagen hatte wegen einer Panne eine dreistündige Verspätung und fuhr daher mit großer Schnelligkeit. Er durchbrach bei einer scharfen Kurve das Geländer einer über den Samosfluß führenden Brücke und stürzte sechs Meter tief auf die Eisdecke des Stromes. Der Autobus wurde vollständig zertrümmert und die Passagiere blieben besinnungslos auf dem Eis liegen. Erst nach mehreren Stunden kam Hilfe herbei. Die Schauspielerin Elisabeth Venczo war bereits tot. Elisabeth Kürthy wurde samt ihrem Bruder ins Spital gebracht, wo sie, ohne die Besinnung wieder zu erlangen, verschied. Zwei Schauspieler haben sich Arm- bezw. Beinbrüche zugezogen.

× **Acht österreichische Banken aufgelöst.** Die österreichische Regierung hat acht Bankinstitute, über die vor Jahren das Ausgleichsverfahren eröffnet worden ist, nunmehr aufgelöst. Fünf davon, die Austro-Orient-Bank, die Allgemeine Handels- und Gewerbebank in Graz, die Allgemeine Industriebank in Wien, die Oesterreichische Kaufmännische Bank in Wien, werden von der Auflösung sofort betroffen. Drei Institute, die Depositenbank in Wien, die Deutsche Bodenbank in Wien und die Wiener Lombard- und Eskomptebank, erhalten eine Fristverlängerung bis zum 15. April.

× **300 000 Franken Entschädigung an Frau Helfferich.** Nach einer Meldung der „Nationalzeitung" ist zwischen den Schweizer Bundesbahnen und der Witwe des früheren Staatsministers Dr. Helfferich über die Entschädigungsansprüche infolge des Todes Dr. Helfferichs bei dem Eisenbahnunglück in Bellinzona eine Einigung zustandegekommen. Die Bundesbahnen zahlen an Frau Dr. Helfferich nicht eine jährliche Pension, sondern eine einmalige Entschädigung von 300 000 Franc.

× **Webers Spritbetriebe geschlossen.** Die zum Weberschen Konzern gehörigen Deutschen Spirituosenwerke und die Spirituosenfabrik Weber u. Co. sind durch Beschluß des Wuchergerichts beim Polizeipräsidium Berlin geschlossen worden. Die Handelserlaubnis wurde diesen Firmen dauernd entzogen. Die betroffenen Betriebe müssen vom nächsten Montag ab geschlossen bleiben. Es ist der „B. Z." zufolge erwiesen, daß der Reichsfiskus unter Beihilfe ungetreuer Zollbeamten um enorme Summen geschädigt wurde, ferner ist festgestellt, daß die Leitung der Deutschen Spirituosenwerke schwere Verstöße gegen die Vorschriften des Monopols begangen hat. Die Schließung weiterer Betriebe, die zum Weber-Konzern gehören, erscheint unvermeidlich. Die Untersuchung dürfte sich sehr bald auch auf das Geschäftsgebar dieser Betriebe erstrecken. Die Aktien der Deutschen Spirituosenwerke wurden beschlagnahmt.

× **Vermißte Fischerboote.** Aus Neufundland wird gemeldet, daß drei Fischerboote seit drei Tagen vermißt werden. Die angestellten Nachforschungen sind ergebnislos verlaufen. Man befürchtet, daß die Boote mit ihren 30 Mann starken Besatzungen im Sturm untergegangen sind.

× **Familiendrama in Jena.** Auf der Rückkehr von einem Spaziergang nach der Kunitzburg hat der Optikerwerkmeister Paul Gerber aus Jena seine Frau und seine beiden Söhne im Alter von 14 und 7 Jahren in der Nähe des Kunitzer Wehres an einer tiefen Stelle in die Saale gestoßen und ist selbst nachgesprungen. Während Gerber rasch unterging und ertrank, ist es dem 14jährigen Sohn gelungen, seinen jüngeren Bruder und seine Mutter zu retten, ebenso sich selbst, da er ein guter Schwimmer ist. Der unglückliche Familienvater, der vor dem Kriege in Petersburg beschäftigt war, dann in Sibirien interniert wurde und später in Schweden Stellung fand, ist im vorigen Jahre infolge Stellungslosigkeit nach Jena zurückgekehrt. Hier mußte er sich mit einer Notwohnung begnügen und teilte das Schicksal der Erwerbslosen. Da seine Bemühungen in Rußland, der Heimat seiner Frau, eine neue Existenz zu erlangen, fehlschlugen, packte den Mann die Verzweiflung, so daß er mit seiner Familie aus dem Leben scheiden wollte.

× **Schlagende Wetter.** In Bochum sind durch schlagende Wetter in einer Schachtanlage sieben Arbeiter tödlich verunglückt.

× **Strenge Kälte im Kaukasus.** Mehr als 50 Menschen und tausende von Stück Vieh sind infolge der Schneestürme und der ungeheuren Kälte im Kaukasus erfroren. Die Arbeiten auf den Petroleumfeldern sind zum Stillstand gekommen, da die Arbeiter, die an solche Temperaturverhältnisse nicht gewöhnt sind, außerstande waren, in der eisigen Kälte ihre Arbeit fortzusetzen. Der Schneesturm hat eine große Zahl von Bären aus ihren Höhlen in den Bergen aufgescheucht und in die Ebene getrieben, wo sie in Massen auftreten. Aber viele wilde Tiere sind auch in der Kälte, wie man sie dort in dieser Schärfe seit einem Jahrhundert nicht verzeichnet hat, zugrunde gegangen.

Schätze am Meeresgrund. Bei den Baggerarbeiten zur Freimachung des versandeten Hafens von Baja stieß das Baggerschiff auf umfängliche steinige Widerstände, die erst nach vieler Mühe entfernt werden konnten. An die Oberfläche gebracht, erwiesen sie sich als die Reste eines bedeutenden antiken Bauwerkes. Auf zutage geförderten Bleiröhren, wie sie zu antiken Wasserleitungen dienten, fand sich der Aufdruck Septimius Severus, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Funde von einer hier gelegenen Villa dieses Kaisers herrühren. Durch die ständige Uferverschiebungen, die sich hier vollziehen, und die auch heute immer wieder Baggerarbeiten notwendig machen, ist die Hälfte des antiken Kais von Baja ins Meer versunken. Auch eine Villa Agrippinas hat sich hier befunden. Die bisher gehobenen Fragmente, die zum Teil nur vier Meter unter dem Meeresspiegel lagen, zeugen von einem großartigen Bauwerk. Gebälkteile, Kapitäle, Säulenstümpfe, die man geborgen hat, sind von einer Reinheit und Feinheit der Arbeit, wie man sie nicht oft bei römischen Bauten trifft. Von dem Gebälk allein hat der Baggerschon so viel gehoben, daß man glaubt, daraus die ganze Fassade rekonstruieren zu können. Die übrigen Funde beziehen sich auf Teile der Treppenbekleidung, Bodenmosaiken, Marmor- und Alabasterstücke edelster und seltenster Herkunft; selbst Stücke der Stuckbekleidung wurden aufgefischt, die vom Meerwasser nicht angegriffen worden waren. An Skulpturen wurden bisher nur einige Zierplastiken gefunden. Der das Baggerschiff leitende Ingenieur versicherte, daß der ganze Uferrand von Baja ein noch ungehobenes Museum sei.

Sie konnten sich die Hand geben.

Ein bekannter Chirurg, der Kinder sehr liebt, besuchte kürzlich eine Erziehungsanstalt für Verwahrloste. Einen Knaben, den er dort traf, fragte er, weshalb er da sei.

„Ich habe gestohlen," antwortete der Knabe leise.

„Das war sehr häßlich von dir," sagte der Professor, „sehr häßlich. Aber gibt mir jetzt die Hand darauf, daß du es nicht wieder tun willst!" Der Knabe tat das. Als der Professor fort war, fragte der Vorsteher den Knaben, was der Professor zu ihm gesagt habe. „Er hat gefragt, warum ich hier bin."

„„Nun, was hast du geantwortet?"

„Ich habe gestohlen, habe ich gesagt."

„Und was hat der Professor da gesagt?"

„Er sagte, dann könnten wir uns ja die Hand geben!"

Die Beobachtung der Sonnenfinsternis in Amerika

Newyork, 24. Januar. (Kabeldienst der Telunion.) Schon in den frühen Morgenstunden des Sonnabend setzte in Newyork eine wahre Völkerwanderung nach den Außenbezirken der Stadt ein. Die Untergrundbahnzüge waren überfüllt und konnten den Verkehr kaum bewältigen. Um neun Uhr etwa begann das wunderbare Naturschauspiel, um neun Uhr elf Minuten war die Sonne vollkommen vom Schatten des Mondes bedeckt. Schon nach wenigen Augenblicken trat der Mond aus dem Strahlenkreis heraus. Die Sonne [illegible] war von glänzendem Wetter begünstigt. Trotz der [illegible]en Kälte war der Himmel vollständig klar. Der Zeppelin „Los Angelos" stieg bis 8000 Fuß auf, um dort seine Beobachtungen vorzunehmen. Vom Luftschiff eingetroffene Funksprüche besagen, daß während der etwas über zwei Minuten dauernden totalen Finsternis keine Wolke den Himmel bedeckte und daß die Beobachtungen außerordentlich erfolgreich waren.

Schlesische Nachrichten.

Niederschlesischer Provinzialausschuß.

Der Niederschlesische Provinzialausschuß trat am 21. Januar d. J. zu einer Sitzung zusammen. Die beiden wichtigsten Vorlagen betrafen Verkehrsangelegenheiten von ausschlaggebender Bedeutung für die nächsten Jahrzehnte nämlich den Beginn des regelmäßigen Luftverkehrs in Schlesien und die Anpassung der Durchgangsstraßen an die neueren Verkehrsverhältnisse. Für den Luftverkehr werde der von der Provinz zu zeichnende Kapitalanteil bis zur Höhe von 200 000 Mark einstimmig bewilligt, ebenso eine Einnahmegarantie bis zu 50 000 Mark zugesagt. Die Bildung der Gesellschaft erfolgt noch im Laufe des Januar, die nötigen Flugzeuge und der Flugbetrieb sind gesichert.

Die schleunige Anpassung der Hauptdurchgangsstraßen der Provinz an die Anforderungen des ständig anwachsenden Kraftwagenverkehrs ist eine Notwendigkeit, wenn ein Verfall dieser zurzeit von den Kreisen unterhaltenen Straßen vermieden werden soll. Der Provinzialausschuß hat deshalb einstimmig beschlossen, schon dem nächsten Provinziallandtage eine Vorlage in dem Sinne zu machen, daß die Provinz als größter Kommunalverband die Erhaltung der Durchgangsstraßen nach einheitlichem Plane und mit ausreichenden Mitteln übernimmt.

Von dem im Haushaltsplan für 1924 für Notstandsarbeiten ausgeworfenen Betrage von 750 000 Mark sollen 500 000 Mark für Wegebauten und 250 000 Mark für Meliorationsarbeiten verwendet werden. Für den Bau einer Straßenversuchsbahn in Braunschweig durch den Deutschen Straßenbauverband und zu acht Straßen- und Brückenneubauten wurden Bauhilfsgelder gewährt; zur Unterstützung der Ausführung von Walzasphaltstraßen wurden dem Landeshauptmann 50 000 Mark zur Verfügung gestellt. Der Provinzialausschuß nahm Kenntnis vom Stande der Verhandlungen zwischen dem Staate, den beiden schlesischen Provinzialverbänden, der Stadt Breslau und den Handelskammern über den weiteren Ausbau der Technischen Hochschule in Breslau. Der Landeshauptmann wurde ermächtigt, die Verhandlungen in der Richtung auf eine Beteiligung der Provinz an den Baulasten weiterzuführen. Die Provinz besitzt in dem alten Schloß der Heil- und Pflegeanstalt in Plagwitz ein Bauwerk von bedeutendem kunstgeschichtlichem Werte. Dessen Instandsetzung und Ueberführung in einen besseren Zustand wurde erwogen, und zur Beratung der Maßnahmen eine Unterkommission gewählt.

Der Provinzialausschuß beriet eingehend die vorgelegten Haushaltspläne sämtlicher Provinzialanstalten. Er erkannte an, daß die eingestellten Ausgaben auf das unbedingt erforderliche Maß beschränkt seien und beschloß, die Haushaltspläne dem Provinziallandtage unverändert zur Genehmigung vorzulegen.

Beihilfen wurden bewilligt zur Wiedereinrichtung einer Wanderarbeitsstätte in Strehlen, für den diesjährigen in Breslau stattfindenden Geographentag, dem Reichsdeutschen Blindenverband zur Wiedereröffnung und zum Betrieb der Blindenführerschule in Grüneiche, der Schlesischen Blindenbücherei, der Schlesischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen und an den Bund deutscher Bodenreformer. Der Stadtgemeinde Breslau wurde ein Zuschuß zu den Kosten der Sozialen Frauenschule in Aussicht gestellt.

Außerdem erledigte der Provinzialausschuß eine Reihe von laufenden Aufgaben. Die nächste Sitzung ist auf den 25. Februar d. J. angesetzt.

---

* **Folge der Auflösung der Lehrerseminare.** Infolge Auflösung der Lehrerseminare Ostern d. Js. werden über 130 Direktoren, 130 Prorektoren, 130 Studienräte und 400 Oberlehrer beschäftigungslos.

* **Eine Blüte aus dem Wirrnis der Wohnungszwangswirtschaft** pflückt die Brieger Zeitung: Den Zeitungen am Orte ist es verboten, Anzeigen aufzunehmen, in welchen jemand seine Wohnung gegen eine Abstandssumme anbietet. In Breslauer Blättern kann dies aber ein Brieger ungehindert tun. Das Wohnungsamt, auf diesen Widersinn hingewiesen, gibt folgende Antwort:

„Anzeigen, in denen Wohnungen angeboten werden, die vor dem 1. Juli 1918 erbaut wurden, dürfen in den Ortszeitungen nicht veröffentlicht werden. Die zuständigen Stellen können jedoch nicht verhindern, wenn ein Brieger Hausbesitzer in den Breslauer Zeitungen oder ein Breslauer Hausbesitzer in den Brieger Zeitungen derartige Anzeigen einrücken läßt."

Der angeführte Fall betraf einen Mieter, der seine Wohnung gegen 2000 Mark Abstand anbot. Das ist ja schließlich einerlei. Was ist das aber für eine Gesetzesmacherei, die hier verbietet, was daneben erlaubt ist!

* **Wieder vierteljährliche Gehaltszahlung?** Wie Berliner Blätter melden, hat die Regierung sich entschlossen, zum 1. April 1925 zur vierteljährlichen Gehaltszahlung an die Beamten zurückzukehren. Und zwar soll die Sache so gemacht werden, daß zum 1. April ein Drittel der Beamten, zum 1. Mai das zweite Drittel und zum 1. Juni das letzte Drittel seiner Bezüge für drei Monate erhält. Dadurch will man eine allzu starke Belastung der Staatskasse auf einmal vermeiden und gleichzeitig verhindern, daß sämtliche Beamten zu einem einzigen Termin die erhöhte Kaufkraft erhalten und so vielleicht durch vermehrte Einkäufe auf die Preisgestaltung ungünstig einwirken. Kassentechnisch bedeutet diese Zahlungsart jedenfalls eine Ersparung an Arbeit.

* **Zusammenschluß der schlesischen Betonwaren-Industrie.** Die schon seit längerer Zeit bestehenden Bestrebungen, welche eine Zusammenfassung der bisher in Schlesien bestehenden Organisationen der Betonwaren-Industrie bezweckten, haben nunmehr durch die Bildung der sich über die ganze Provinz Schlesien erstreckenden „Vereinigung Schlesischer Betonwarenfabrikanten (E. V.), Sitz Breslau, Geschäftsstelle Brieg", Motlkestraße 19 zu dem allseitig gewünschten Ziele geführt.

Liegnitz. (Der Fall Hamann-Silva.) Wie seinerzeit berichtet, sind in Bärsdorf-Trach der Bäcker Hamann und seine Mutter unter dem Verdacht, die Witwe Silva aus Josephsdorf (Kr. Kattowitz) ermordet zu haben, verhaftet und in das Liegnitzer Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Voruntersuchung ist jetzt abgeschlossen und der Fall der Staatsanwaltschaft zurückgegeben worden. Es ist augenblicklich noch nicht abzusehen, ob es zu einer Hauptverhandlung kommt. Ein Liegnitzer Privaldetektiv hat in der Angelegenheit einige Ermittelungen angestellt und das Ergebnis der Staatsanwaltschaft mitgeteilt. Er erzählt darüber: Er war kurz vor Weihnachten 1924 drei Tage in Bärsdorf. Er habe etwa 30 Gegenstände gefunden, die u. U. Aufschlüsse geben könnten, darunter einen Trommelrevolver, einen Zahn, der weder Hamann, noch der Mutter gehören dürfte und gegenwärtig in Berlin untersucht wird. Das Ergebnis dieser Untersuchung steht noch aus. Einen Anhaltspunkt glaubt der Detektiv darin zu erblicken, daß Hamann selbst behauptet, Frau Silwa sei am 5. August 1923 verschwunden. Sie hätte kein Interesse mehr am Grundstück gehabt und sei ins Ausland gegangen. In einer Glaskaraffe hat der Detektiv ferner einen Brief der Silwa vom 13. August gefunden, aus dem hervorgehe, daß die Silwa noch Interesse am Grundstück gehabt habe. Es soll darin heißen, sie wolle es schuldenfrei übernehmen und am 28. August zu Hamann kommen, um mit ihm weiter zu verhandeln. Wenn ihr Mann eher sterbe, würde sie vor dem 28. August kommen. Der seit Anfang August kranke Mann der Briefschreiberin ist am 20. August gestorben und am 24. beerdigt worden. Frau Silwa könnte also am 25. nach Bärsdorf gekommen sein. Etwa 2 Wochen vor dem Geruche verbrannten Fleisches, den Dorfbewohner wahrgenommen haben wollen, und der schließlich zu dem Verdacht führte, Hamann habe „seine Geliebte im Backofen verbrannt", hat der Vater des Hamann den Knochen eines tuberkulosen Pferdes im Küchenofen verbrannt, die zersägt worden waren. Wenn damit auch die Vermutung entkräftet wäre, glaubt der Detektiv noch 3 Spuren zu haben, die uf irdische Ueberreste der Frau Silwa hin führen können, und denen er noch nachgehen will. Die Behörde hüllt sich in Schweigen.

Liegnitz. (Schloßeinbruch.) In der Nacht drangen Einbrecher in das dem General von Uechtritz-Steinkirch gehörende Schloß Heinersdorf im hiesigen Kreise ein und raubten Gegenstände von großem Wert, darunter Silbergeschirre. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Es liegt nahe, diesen Fall mit den schweren Einbrüchen in Zusammenhang zu bringen, die in den letzten beiden Nächten in den Kreisen Liegnitz, Lüben und Goldberg-Haynau verübt worden sind. So wurden in Kreibau in der Nacht zum Freitag beim Gutsbesitzer Heinrich Hänel Silbersachen (Kaffeelöffel, Suppenlöffel, ein Tablett, eine Keksdose, ein Zuckerkorb, ein Sahnegießer, ein Semmelkorb, ein Korkenheber, ein Zigaretten-Etui) und ein Jagdgewehr gestohlen. Bei dem Versuch, die Schwindelei zu begehen, wurden die Beteiligten abgefaßt und verhaftet. In die Affäre verwickelt sich auch ein Beuthener Kaufmann. Die Untersuchung ist so weit fortgeschritten, daß demnächst Anklage gegen die Postscheckschwindler erhoben werden kann. Die Post selbst ist nicht geschädigt, da der Betrug nicht zur Ausführung gelangen konnte.

Bad Flinsberg. (Rodelunfall.) Am Montag verunglückte beim Rodeln an der Heufuderbaude in der Nähe des Moltkeplatzes der Pächter des Touristenheims, Herr Lobenstein. Er brach sich den linken Fuß über dem Knöchel und mußte eine Klinik in Görlitz aufsuchen. Bei der geringen Schneelage, die zie zudem noch vereist ist, ist beim Rodeln doppelte Vorsicht geboten.

Sagan. (Sagan—Hansdorf.) Die Eisenbahnverwaltung macht die Wiederinbetriebsetzung der stillgelegten Eisenbahnstrecke Sagan—Hausdorf von der Gewährung einer Garantiesumme von 6800 Mark abhängig. Dem Kreisausschuß ist ein dahingehender Antrag von Interessenten vorgelegt, über den voraussichtlich in nächster Sitzung entschieden werden wird.

Gleiwitz. (In der Sadtverordnetenversammlung) wurde der neugewählte Bürgermeister Dr. Colditz durch den Oberbürgermeister in sein Amt eingeführt. Der neue Bürgermeister hielt eine kleine Programmrede, in der aussprach, er wolle helfen, an der Reiches Ostgrenze die höchsten deutschen Kulturgüter zu hüten. — Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde Rechtsanwalt Kaffanke (Ktr.) und zum Stellvertreter Rektor Günther wiedergewählt.

Hauptversammlung des Schlesischen Städtetags.

Am Sonnabend fand in Breslau unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Wagner die Hauptversammlung des Schlesischen Städtetages im Sitzungssaale der Stadtverordneten statt. Die Versammlung war sehr gut besucht. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte der Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Wagner, die Vertreter der Staatsbehörden und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß auch die Vertreter der Verbände der Landkreise und Landgemeinden an den Verhandlungen teilnehmen. Der Vorsitzende erinnerte an die letzte Zusammenkunft des Städtetages in Neiße, die noch während der Inflation stattfand. Wenn man an jene Zeit denke, komme sie einem als böser Traum vor. Aber die harte Wirklichkeit offenbarte sich schon darin, daß am Ende der Inflation viele Gemeinden vor dem Konkurs standen. Sehr groß sei die finanzielle Belastung der Städte dadurch, daß Reich und Staat alles auf diese abwälzten, und es sei nicht zuviel gesagt, wenn man behaupte, daß die finanziellen Folgen des Krieges auf den Gemeinden ruhen. Dies könne man am besten bei dem Etat feststellen, in dem große Summen für die Fürsorge der Kriegsbeschädigten, Kleinrentner usw. ausgewiesen seien. Leider zeigen sich Reichs- und Staatsregierung und das Parlament nicht immer die genügende Achtung vor der Selbstverwaltung. Man müsse sich gegen jegliche Beeinträchtigung der Selbstverwaltung der Städte wehren. Sodann erstattete der Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, Magistratsrat Salomon, den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß dem Schlesischen Städtetage 125 Städte und 19 Landgemeinden angehören. Es stehen nur noch die Eintritte von einer Stadt in Oberschlesien, von sieben Städten in Mittelschlesien und von sechs Städten in Niederschlesien aus. Der Redner berichtete weiter über die Arbeiten der Geschäftsstelle. Ein kommunistischer Vertreter aus Gleiwitz bemängelte die Tagesordnung und beantragte, die Punkte soziale Fürsorge, Wohnungslosigkeit, Bautätigkeit, Steuerfragen und Justizfragen unter besonderer Berücksichtigung der Behandlung der politischen Gefangenen in die Tagesordnung aufzunehmen. Die Versammlung lehnte diesen Vortrag ab.

Das erste Referat hielt sodann der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Tiem, über

die Förderung der Leibesübungen.

Er ging davon aus, daß die Frage der Leibesübungen heute im Vordergrund der sozialen Fürsorge stehe. Das Turnen, das zu Jahns Zeiten Wehrturnen war, sei heute Ehrturnen, eine Erziehung zur Charakterstärke, und Heilturnen zur Förderung der Volksgesundheit. Weiter charakterisierte der Redner den Stand der Leibesübungen in den verschiedenen Ländern und kam zu dem Schluß, daß in Deutschland noch recht wenig auf diesem Gebiete geschehen sei. Aufgabe der Stadtverwaltungen wäre es nun, diesen Gedanken zu pflegen und zu zeigen, was freier Bürgersinn hier zu leisten vermöge. Eine unbedingte Notwendigkeit sei die Einführung der täglichen Turnstunde in den Schulen und damit im Zusammenhange die Vergrößerung der Turnlehrerschaft, sowie die Vermehrung von Uebungsstätten. Auch Rasenflächen im Inneren der Stadt sollten als Spielplätze der körperlichen Ertüchtigung dienen. Auf die Stadionbauten kam der Vortragende weiter zu sprechen und bemerkte, daß in jeder Provinz mindestens ein Stadion sein müßte, und daß jede Stadt eine ihrer Größe entsprechende Kampfanlage haben sollte. Oberbürgermeister Dr. Wagner setzte sich gleichfalls warm für die Leibesübungen ein und die anschließende Aussprache, in der Für und Wider erörtert wurde, zeigte, daß dieser Gedanke in der Versammlung auf fruchtbaren Boden gefallen war.

Ueber die höhere Schulreform

berichtete Studiendirektor Dr. Hassel-Grünberg und berücksichtigte in seinen Ausführungen besonders die beiden neuen Schularten, die Oberschule und die Aufbauschule. Die Forderungen der Kommunen auf dem Gebiete des höheren und mittleren Schulwesens gegenüber der Staatsregierung faßte der Berichter Beigeordneter Meyer-Lülmann vom Deutschen Städtetage in Berlin dahin zusammen, daß die Rechtsverhältnisse auf eine feste, gesetzliche Grundlage gestellt werden müßten und daß in diesem Sinne für die Selbstverwaltung der Städte die erforderlichen Garantien gegeben würden. Die neuen Satzungen wurden genehmigt, und nach dem Bericht der Rechnungsprüfer erteilte die Versammlung dem Vorstande Entlastung.

In den Vorstand wurden zwölf Vertreter des Magistrats und sechs Vertreter der Stadtverordneten gewählt. Für den Magistrat wählte man die Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau, Snay-Görlitz, Neugebauer-Oppeln, Cassebaum-Schweidnitz und Franke-Neiße, sowie die ersten Bürgermeister Hohenhausen-Neusalz und Ludwig-Glatz, und die Bürgermeister Dr. Groß-Münsterberg, [illegible]mer-Leobschütz, Dr. Surikalla-Oberglogau, Feige-Lüben [illegible] Wandelt-Parchwitz, für die Stadtverordnetenversammlung die Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Ablaß-Hirschberg, Zawadzki-Beuthen, Buresch-Jauer, Faschke-Neurode, Teicher-Patschkau und Dr. Friedrich-Breslau.

In einem ausführlichen Vortrage behandelte Oberbürgermeister a. D. Dr. Heymann vom Deutschen Städtetag in Berlin das neue

Recht der Wohlfahrtspflege.

Nach der neuesten Statistik sind einschließlich der Erwerbslosen 7 bis 8 Prozent der städtischen Bevölkerung in öffentlicher Fürsorge, während diese Zahl im Frieden kaum ein Prozent betrug. Demgemäß sei auch der Wohlfahrtsaufwand im Haushaltsplane der Städte von 12,3 Prozent im Frieden auf fast ein Drittel jetzt angewachsen. Das Ziel müsse sein, die Wohlfahrtspflege zu entlasten und nur die Spitzenbelastung zu tragen. Den Gemeinden bleibe jetzt auch die Aufbringung der Mittel überlassen. Die Gruppenfürsorge, für die man sich jetzt nach langen Kämpfen entschieden habe, erstrecke sich auch auf hilfsbedürftige, nicht versicherte Wöchnerinnen und auf die Ausbildung aller Blinden, Taubstummen und Krüppel zu einem Berufe. Für die Arbeiten werden neben den ehrenamtlich tätigen Kräften auch sozial vorgebildete Beamte und Angestellte notwendig sein. Der Vortragende erörterte das neue Recht der Jugendwohlfahrtspflege. Die Heilung der Jugendschäden wäre zwar notwendig, doch sei deren Vorbeugung durch Ertüchtigung der Jugend wesentlich wichtiger. Dadurch käme man wieder auf den Ausgangspunkt der Tagesordnung zurück: Sorgt für die Jugend, ihr gehört die Zukunft. Verschiedene Redner gingen auf Einzelheiten der Wohlfahrtspflege ein.

Den letzten Vortrag der Tagung hielt Kreisschulrat Dr. Hawel-Breslau über die Aufgaben des

mittelschlesischen Bildnerbühnenbundes.

Ausgangspunkt seiner Betrachtung war die Tatsache, daß das Kino das Theater des kleinen Mannes geworden sei, Biete doch der Film den Ersatz für die Beobachtungsmöglichkeit im wirklichen Leben, und sein Wert als Erziehungsmittel sei zweifellos groß. Auch in der Berufsberatung spiele er eine große Rolle, da das Kind durch den Film die Art des Berufes, den es ergreifen soll, kennen lernt. Der Redner machte die Versammlung auf die große mittelschlesische Bildwoche aufmerksam, die im März in Breslau stattfinden soll und neben viel Sehenswertem ein Bild von dem Umfange der Bilderbühnenbewegung geben wird.

Bevor die Versammlung geschlossen wurde, dankte Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Ablaß-Hirschberg im Namen der Versammelten dem Magistrat der Stadt Breslau für die freundliche Einladung zu den Verhandlungen, die in echtem Bürgersinn und in Einmütigkeit der Empfindung geführt worden waren. An den Tagungen waren im ganzen 90 Städte und neun Landgemeinden vertreten, die Zahl der Teilnehmer betrug 289.

Kleine Nachrichten aus Schlesien. Für 750 000 Mark verkauft wurde an einen Herrn Kahl aus Weimar das im Kreise Jauer gelegene, 375 Hektar große Rittergut Peterwitz, zur Herrschaft Schles.-Nettlow gehörig. — Von einem Auto überfahren wurde ein Fabrikant aus Eckersdorf, der schwerverletzt in eine Klinik in Lauban gebracht wurde. — In Kreuzburg starb der Fleischermeisterssohn Gabusch an den Folgen eines Schlages, den ihm ein Knecht aus nichtiger Ursache mit einem harten Gegenstand auf den Kopf versetzt hatte. — In Gleiwitz stürzte der Kutscher Ochmann von einem Wagen und brach das Genick. — Einem Schlaganfall erlag Regierungsbaurat Adolf Rosenthal in Neusalza a. O. — Das Thammsche Rittergut Oslau ist durch Kauf in den Besitz eines Herrn Pappert aus Magdeburg übergegangen. — Durch Ausströmen von Gas im Badezimmer wurde in Herischdorf bei Hirschberg ein Dienstmädchen schwer betäubt, ein im Nebenzimmer schlafendes Kind erlitt den Tod. — Auf dem Schultesschacht in Lehmwasser bei Waldenburg haben 400 Bergleute die Kündigung erhalten. — Ueber die Textilfabrik Max Reuther in Rothenbach ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Passiven sollen gegen 1 Million betragen, der Wert der Aktiven ist unbekannt.

Einheimisches.

Musikal.-theatral. Abend des M.-G.-V. „Concordia".

Hundsfeld entwickelt trotz der unmittelbaren Nähe Breslaus, eines bedeutenden Sammelbeckens künstlerischer Kräfte, ein lebhaftes musikalisches Eigenleben. Dafür zeugten die drei Konzerte größeren Stils, die in letzter Zeit in rascher Aufeinanderfolge geboten wurden. Der „musikalisch-theatralische Abend", den der M.-G.-V. „Concordia" unter seinem Dirigenten, Herrn Lehrer Pohl, veranstaltete, zeigte durch die Zusammenfassung aller kunstätigen Kräfte der Stadt gewissermaßen in einem Gesamtbilde, welcher Leistungen sie fähig sind. Herr Pohl hat sich seit längerer Zeit der sicher nicht leichten Aufgabe unterzogen, die ursprünglichen Keime des Darstellungswillens zu pflegen und so zu entfalten, daß die Frische eines natürlichen Wachstums nicht von den beengenden Verschlingungen der Verkünstelung erstickt wird. Darin gerade liegt ein Verdienst, daß von der Volksgemeinschaft zur Volksgemeinschaft eine verständliche Sprache gesprochen wird. Der schönste Dank erblüht dem Leiter und seiner wackeren Schar aus der allgemeinen Beliebtheit, deren sich die Aufführungen dieser Art erfreuen. Aus Stadt und Landbezirk, selbst dem weiteren Umkreis strömten die Zuhörer zusammen und der spontane Beifall, aus fröhlicher Stimmung geboren, bewies den großen Erfolg. Die einleitenden Männerchöre zeigten, daß Sänger und Dirigent vollkommen aufeinander eingestellt sind. Der präzise studierte Chor: „Meister und Gesell", der eine Szene aus dem Handwerksleben musikalisch witzig und effektvoll zeichnet, gefiel besonders und bei den beschwingten Weisen der „Blauen Donau" mag mancher Tanzlustige die Freuden des Kränzchens vorempfunden haben. — Das Volksstück mit Gesang und Orchesterbegleitung: „Das Glücksmädel" gewinnt seinen dramatischen Gedankengang aus dem Motto: „Handwerk hat goldenen Boden". Das hohe Lied der Arbeit wird angestimmt, ein Leben, das sich auf Müßiggang und inhaltslosen Formen aufbaut verdammt. Durch seiner Hände Arbeit hat ein kleinstädtischer Schlossermeister ein bedeutendes Vermögen erworben. Seine Tochter, die eine sorgfältige Erziehung genossen hat, lernt in der Malschule einen jungen Baron kennen und lieben. Der anfängliche Widerstand des verarmten Baron-Vater wird durch die goldene Aussicht auf ein feudales Leben zu Lasten des reichen Schlossermeisters überwunden. So kommt es zur Ehe; doch zum Unglück, denn der junge Baron kennt nur sogenannte Gesellschaftsverpflichtungen, weiß mit dem Gelde nicht hauszuhalten und sucht schließlich, durch pekuniäre Schwierigkeiten und seinen Papa-Lebemann verführt, ein Liebesverhältnis mit einer Kommerzienratsgattin anzuknüpfen. Nach einem Skandal droht die junge Ehe für immer zu scheitern. Im Gegensatz zu dieser auf unsicherem, unsoliden Grunde errichteten Lebensgemeinschaft wird ein Bund der Liebe und Arbeit gestellt, den der Altgeselle des Meisters mit dem Dienstmädchen des Hauses eingegangen ist. Dem Fleiß erblüht der Segen. Der ehemalige Geselle meistert das Leben und wird zum Fabrikherrn, der junge Baron aber steht ratlos vor dem Schiffbruch und ist froh, auf Grund seines in einer Gelegenheitsarbeit bewiesenen zeichnerischen Talents im Geschäft des „einfachen" Mannes unterzukommen. Mit der Gemahlin versöhnt, vom Schicksal belehrt, beginnt er ein neues Leben der Tat, sehr zu Freuden seines Schwiegervaters, des alten Schlossermeisters. — Dieser knappumrissene Inhalt vermag keineswegs eine Vorstellung von der Fülle ausgelassener, fröhlicher, lyrisch-sentimentaler Szenen wiederzugeben, mit denen der Gedankengang ausgestattet ist. Die Könige des Humors sind Geselle Gottlieb (Hr. Rischka) und sein Ehegespons Marie (Frl. Maiwald), beide übersprudelnd vor Temperament, in Geste und Mimik unwiderstehlich. Die lyrischen Liebespartien (Baron und Tochter des Meisters) führten mit Sicherheit Hr. Schünemann und Frl. Jaletzki durch. Den biederen Meister gab als trefflich charakterisierte Erscheinung Hr. Griffig. Mit vielem Humor spielten Hr. Ullrich (v. Storch) und Frl. Jaletzki II (Witwe Lämmlein) ihre komischen Rollen. Ebenso beherrschten Hr. Teichmann (alter Baron), Hr. Zarthe und Frl. Mehlan (Kommerzienrat und Frau), Hr. Schwarz (Buchhalter) und Frl. Klinkig (Lehrjunge), Hr. Mehlan (Diener), Frl. Maschlone (Dame) und Hr. Bialek (Briefträger) ihre Aufgabe. Die Inszenierung der Bühnenbilder sowie der geschickte Aufbau des akustisch fehlerfreien Orchesterraums sind eines besonderen Hinweises wert und gebührt hierfür Herrn Mühlendirektor Simon, Herrn Fabrikbesitzer Blumy, Herrn A. Rischka jun. u. Frau Konditoreibesitzer Mehlan sowie allen denen, die mit Rat und Tat hierbei mitgewirkt haben, besonderer Dank. In der Pause vor dem 2. Akt brachte Frl. Simon, Schottwitz, zwei Lieder, die außerhalb des Programms standen, mit wohllautender Stimme zu Gehör. Als letztes aber nicht geringstes sei das aufmerksame, tonschöne Spiel des Orchesters erwähnt. Es war ein Abend, der viel Freude bereitete und dermit Anerkennung so bedacht wurde, daß Leiter und Aufführende gern daran zurückdenken werden.

— Vom Wetter. Der Winter wird voraussichtlich bald seinen Einzug halten. Wie verlautet, wird in der nächsten Zeit zwar die Trockenheit anhalten, und es werden keine nennenswerte Niederschläge kommen, jedoch ist mit einer Abkühlung zu rechnen, die Tagestemperatur wird nach und nach auf den Nullpunkt heruntergehen, Süd- und Ostdeutschland werden stärkere, Nord- und Westdeutschland werden leichtere Nachtfröste haben. Erfahrungsgemäß wird in jedem Jahr mit geringen Schwankungen doch das übliche Temperaturmittel erreicht, und auch die Niederschlagsmengen pflegen sich mit wenigen Ausnahmen im Laufe des Jahres auszugleichen. Da wir im Dezember und Januar ausgesprochene anormale milde Temperatur hatten, ist im Februar, mit einer strengen Kälte zu rechnen, die voraussichtlich auch von starken Niederschlagsmengen begleitet sein wird, sodaß die zweite Hälfte des Winters doch noch den so lange ersehnten Schneefall bringen dürfte.

Es ist die höchste Zeit

das Abonnement auf das „Hundsfelder Stadtblatt" für den Monat Februar d. Js. zu erneuern, wenn in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintreten soll.

— Wochen- und Monatsfahrkarten müssen die eigenhändige Aufschrift des Namens des Inhabers tragen. Bekannt dürfte es auch sein, daß dieselben nicht übertragbar sind. Bei denjenigen Inhabern die eine solche Karte ohne Namensaufschrift benutzen, steht der Verdacht nahe, daß dieselben auch von andern Personen benutzt werden Zugkontrolleure und Bahnsteigschaffner sind daher angewiesen, solche Karten abzunehmen. Dabei bleibt es aber nicht in allen Fällen, sondern solche Reisende haben noch die zurückgelegte Fahrt und Strafe zu bezahlen.

— Schiedsgerichte bei Streitigkeiten aus Kartoffellieferungen. Die Berliner Vereinbarungen von 1924 sehen für Streitigkeiten aus einem Verkaufsabschluß bei Kartoffeln Schiedsgerichte vor. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies durchaus zu begrüßen ist; der langwierige und kostspielige ordentliche Gerichtsweg wird ausgeschlossen. Die Genossenschaften und der Handel bedienen sich bei Abschlüssen grundsätzlich Händler-Schiedsgerichten. Die Landwirtschaftskammer Schlesien weist darauf hin, daß es Schiedsgerichte für Kartoffel- und Getreidelieferungen an der Landwirtschaftskammer Schlesien gibt. Dem Landwirt ist damit die Möglichkeit gegeben, sich bei Verkäufen dieser Schiedsgerichte zu bedienen. Selbstverständlich muß der Verkaufsvertrag ausdrücklich den Vermerk: „Streitigkeiten entscheidet das Schiedsgericht der Landwirtschaftskammer Schlesien" tragen.

— Junghasen im Januar! Obergärtner Franz Rochau teilt in der „Zeit" mit: Das milde Winterwetter, das gar nichts winterliches an sich hat, wirkt sich nicht nur auf das Pflanzenleben, sondern auch auf das Tierleben aus. Es ist ja durchaus nichts Wunderbares, wenn die Veilchen im Garten weiter blühen, sobald das Wetter auch im Winter milde bleibt. Da bleiben die Tiere in Wald und Feld nicht zurück. Auf einer Hasenjagd, die ich einige Tage vor Weihnachten mitmachte, wurde das Treiben am Mittag abgeblasen, weil sich zeigte, daß die Häsinnen schon gut entwickelte Junghasen bei sich trugen. Es war also keine Tändelei, sondern ernstes Liebeswerben, was man im Oktober auf den grünen Saatschlägen sah, wo drei bis vier gut entwickelte Rammler um die Gunst der Häsin warben. Aus Jägerkreisen wurde mir sogar von Junghasen berichtet, die vor 2 Wochen gesetzt waren, und ich wünsche, daß die Hasenkinder gut durch den Winter kommen mögen.

Fremdenvorstellung im Thalia-Theater.

Da der erfolgreiche Schwankschlager „Der kühne Schwimmer" anderer Repertoir-Verpflichtungen wegen abends nicht mehr gegeben werden kann, veranstaltet die Direktion des Thalia-Theaters am kommenden Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, eine Fremdenvorstellung mit diesem Stück, in welchem wiederum Direktor Ludwig Stößel die Hauptrolle spielt. Es ist somit wiederum den auswärtigen Theaterbesuchern Gelegenheit gegeben, sich dieses überaus heitere Werk anzusehen. Der Vorverkauf hat bereits begonnen und werden telephonische Vorbestellungen sowohl unter Ring 6700 als auch im Verkehrsbüro Barasch, Ring, unter Ring 413 entgegen genommen. Sonntag abends 8 Uhr, gastiert zum letzten Male der beliebte Wiener Burgschauspieler Alfred Gerasch als Hans Rudolf in der wirkungsvollen Offizierstragödie „Rosenmontag" von O. E. Hartleben.

Heute früh ½8 Uhr entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberweichenwärter

Heinrich Grebasch

im Alter von 61 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Flügelrad bei Hundsfeld, den 27. Januar 1925.

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern.

Beerdigung: Freitag, nachmittags ½3 Uhr, von der Leichenhalle Hundsfeld auf dem evangl. Friedhof.

Männer-Gesang-Verein Concordia Hundsfeld.

Auf allgemeinen Wunsch Wiederholung

Sonnabend, den 31. Januar 1925

in Wasner's großem Festsaal:

Musikal.-theatral. Abend

(Dirigent: Lehrer Pohl).

Außer **Männerchören** gelangt das 3aktige Volksstück

Das Glücksmädel

mit Gesang und Orchesterbegleitung zur Aufführung.

Nach den Aufführungen **Tanzkränzchen**

Einlaß 6½ Uhr. Anfang punkt 7½ Uhr.

Nummer. Platz 1,50 Mk. inkl. Steuer im Vorverkauf bei Herrn Konditor Mehlan.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Holzverkauf

Forstrevier Süßwinkel.

Mittwoch, den 4. Februar 1925, von 10 Uhr vormittags an,

sollen im Rauer'schen Gasthause in Kunersdorf nachstehende Hölzer nur gegen Barzahlung verkauft werden:

ca.	55	Rm.	eichene Brennscheite
„	3	„	birkene „
„	170	„	kieferne „
„	4	„	aspene „
„	192	„	eichene Spaltknüppel
„	14	„	birkene und eschene Spaltknüppel
„	20	„	weidene Spaltknüppel
„	400	„	kieferne „
„	130	„	eichene Reisknüppel
„	30	„	erlene „
„	93	„	Laubholz- „
„	160	„	kieferne „
„	61	„	erlenes Abraumreisig
„	240	„	Laubholz-Abraumreisig
„	52	„	eichenes Stockholz
„	12	„	kiefernes „

Händler zugelassen. Abfuhr am Verkaufstage verboten. Nähere Auskunft in den Forsthäusern Süßwinkel und Sandhäuser.

Forstamt Oels.

Kalender für 1925

empfiehlt billigst solange Vorrat reicht

Hundsfelder Stadtblatt.

Harrauer Volksfilm

Gemeinnützige Arbeitsgemeinschaft für Lehr-, Schul-, Natur-, Kunst-, Kultur- und gute Unterhaltungsfilme

Donnerstag, den 29. und Freitag, den 30. Januar, abends 8 Uhr:

Fridericus Rex, 4. Teil.

Dieser Teil — ein abgeschlossenes Ganzes — ist der größte und in Ausstattung und Wirkung der bedeutendste aller 4 Teile, er schließt mit der

Schlacht von Leuthen.

Musik: 7 Mann Orchester!

Gr. Bischwitz.

Sonntag, den 1. Februar:

Großes Bockfest.

Hierzu ladet freundlichst ein

Hoffmann.

Warnung!

Warne hiermit vor Weiterverbreitung falscher Gerüchte über meine Tochter Frieda, gehe sonst unnachsichtlich gerichtlich vor.

Karl Latschinske, Hundsfeld.

Aelteren,

Kutscher,

welcher auch etwas Landarbeit versteht, sucht bald

Gärtnerei **Adolf Klinkig,** Hundsfeld, Görlitzerstraße 11.

Junger, ehrlicher und zuverlässiger

Mann

findet Stellung als **Heizer.**

Meldung bei

P. Anders, Schlesische Schnittblumen-Kulturen. Sacrau.

Kein Husten mehr!

Das alte **Hausmittel**

Zu haben in der **Stadtapotheke** F. R. Ludwig, Hundsfeld.

Dixin

Henkel's Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und von ausgezeichneter Waschwirkung!

Druck und Verlag: G. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur: G. Kopjewski, Hundsfeld.